

Nun noch ein Wort dazu, was in Berkouwers Werk nicht zur Sprache kommt. Der Zeitraum der Abfassung des Buches macht verständlich, daß die jüngsten Probleme der katholischen Kirche und ihrer Theologie nicht behandelt werden, so z. B. – ich zähle einfach auf – der sogenannte „kritische Katholizismus“, die priesterlichen Solidaritätsgruppen und das von ihnen Vertretene, das Problem der „Priester ohne Amt“, das Bemühen um eine Demokratisierung der Verfahrensweisen in der Kirche sowie das Bemühen vieler Christen um ein umfassendes Engagement der Kirche an der Arbeit der Humanisierung der Gesellschaft mit den daraus sich ergebenden Konsequenzen für die Kirche selbst. Es ist natürlich für den Rezensenten jetzt nachträglich leicht zu sagen, all die Ansätze zu einer solchen Entwicklung hätten in einer Analyse zur Situation der katholischen Kirche und ihrer Theologie als solche auch in dem vom Autor behandelten Zeitraum schon namhaft gemacht werden können, jetzt, wo man sieht, daß damalige Ansätze größere Wirkung in der Kirche erzielt haben. Es scheint aber, daß ein intensiveres Hinhören auf das, was in der Kirche damals faktisch diskutiert wurde, ein größeres und breiteres Spektrum des „Aufbruchs“ und des „Gehorsams“ der katholischen Kirche eröffnet hätte, als es Berkouwer darbietet. Es wäre auf jeden Fall auf die Diskrepanz – wie auch immer diese sachlich zu bewerten ist – zwischen dem Interesse an den von dem Autor behandelten Themen, als auch m. E. wichtigen Themen der nachkonziliaren „amtlichen“ katholischen Theologie (das Autoritätsproblem einmal ausgenommen) und dem Interesse an den Themen, die im Raum der *katholischen Kirche faktisch* diskutiert wurden, aufmerksam zu machen gewesen (das Beispiel „Dritte Welt“ mag für viele andere stehen). Man kann auch anders fragen: Kann man fruchtbar genug die „ecclesia ad intra“ bedenken, ohne zugleich dies zu tun im Blick auf die „ecclesia ad extra“?

Wenn einem Buch Register beigelegt werden, so ist das natürlich immer erfreulich. Die beiden diesem Band beigelegten Register (Namen- und Sachregister) sind jedoch so kümmerlich, daß man besser auf sie verzichtet hätte.

Trotz dieser technischen Mängel, die nicht dem Autor angelastet werden können, kann das Buch nur empfohlen werden. Ausdrücklich sei noch darauf hingewiesen, daß die oben geäußerte Anfrage an Berkouwers Werk keine Kritik an dem von ihm Erarbeiteten darstellt.

Johannes Brosseder

*Wilhelm Anz / Gerhard Friedrich / Heinrich Fries / Karl Rahner, Autorität in der Krise. Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen, mit einem Vorwort von Edmund Schlink und Bischof Hermann Volk herausgegeben von Gerhard Kremms und Reinhard Mumm. Friedrich Pustet, Regensburg/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1970. 175 Seiten. Kart. DM 12,-.*

Zum zweiten Mal seit seinem fast 25-jährigen Bestehen veröffentlicht der *Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen* die Referate und den Bericht einer Jahrestagung. Es handelt sich dabei um die Vorträge, die auf der 30. Tagung vom 24. bis 28. März 1969 in Hardehausen bei Paderborn zum Thema „Autorität in der Krise“ gehalten wurden. Friedrich sprach über „Das Problem der Autorität im Neuen Testament“ (S. 9–50), Fries über „Autorität in der Krise“ (S. 51–78) mit den Akzenten: Autorität in ihren anthropologischen Dimensionen und Autorität in der Kirche, Rahner über „Das kirchliche Lehramt in der heutigen Autoritätskrise“ (S. 79–111) und Anz aus philosophischer Perspektive über „Autorität in der Krise“ (S. 113–149), vor allem in Anlehnung an Überlegungen Gerhard Krügers. Den Beschluß des für die ökumenische Diskussion bedeutsamen Büchleins bildet

ein von Kremms und Mumm gemeinsam erstellter Tagungsbericht, der kurz die sich jeweils an die Referate anschließende Diskussion wiedergibt.

Daß das Gespräch über dieses Thema auf einer breiteren, interkonfessionellen und internationalen Basis weitergeführt werden muß, ist keine Frage. Es wäre zu wünschen, daß dann aber auch Vertreter jener kirchlichen und außerkirchlichen Gruppen zu Worte kämen, die – unter welchen Voraus- und Zielsetzungen auch immer – bewußt antiautoritäre Programme auf ihre Fahnen geschrieben haben. Sie muß man befragen, wenn man eine einigermaßen gültige Auskunft über die wirklichen Hintergründe und Ausmaße der „Autorität in der Krise“ bekommen will.

Bernd Jaspert

*Fritz Büsser*, Das katholische Zwinglibild.

Von der Reformation bis zur Gegenwart.  
Zwingli-Verlag, Zürich-Stuttgart 1968.  
X, 424 Seiten. Leinen DM 48,-.

Der Züricher Kirchenhistoriker und Leiter des „Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte“ legt in unserem Werk seine Habilitationsschrift vor. Im Unterschied etwa zu den zahlreichen Untersuchungen zum katholischen Lutherbild hat eine Untersuchung des katholischen Zwinglibildes bisher noch gefehlt. So füllt das vorliegende Werk eine wirkliche Lücke aus. In drei Teilen wird das katholische Zwinglibild I. der Zeitgenossen, II. der Gegenreformation, III. der neuesten Zeit (seit 1830) dargestellt. Dabei zeigt sich, daß der Züricher Reformator als Theologe, Mensch und Politiker als verabscheuungswürdiger Ketzer galt. Aufschlußreich ist der Nachweis, daß das Zwinglibild der Katholiken weithin unter dem negativen Einfluß des Zwinglibildes Luthers stand (vgl. bes. S. 163 ff.). Im Unterschied zu einer neuen Würdigung Luthers von katholischer Seite sind ähnliche positive Würdigungen Zwinglis bisher fast ganz ausgeblieben.

Eine rühmliche Ausnahme bildet der Artikel „Zwinglianisme“ in der Nachkriegsausgabe des „Dictionnaire de Théologie catholique“, dessen Redaktion sich veranlaßt sah, neben dem polemischen Artikel des Abbé Cristiani dem jungen französischen Dominikaner J. V. Pollet die Möglichkeit zu geben, in 183 Spalten ein sehr viel positiveres Zwinglibild zu zeichnen, als es in der bisherigen Tradition üblich war (bei Büsser vor allem S. 396 ff.). Der Verfasser nimmt an, daß der genannte französische Dominikaner „heute wahrscheinlich der Mann sein wird, der Zwingli auch im deutschen Sprachraum zu seinem Recht kommen läßt!“ (S. 280). Leider erschwert Büsser vielen deutschsprachigen Lesern die Bestätigung dieser wohl zutreffenden Vermutung, da er die ausführlichen Pollet-Zitate nicht in deutscher Übersetzung bringt. Die ganze verdienstvolle Untersuchung ist getragen von der Überzeugung, daß „eine seriöse katholische Beschäftigung mit Zwingli“ Katholiken und Protestanten zusammen bereichern könne, „weil ein Gespräch über die Reformatoren auch im Interesse des konfessionellen Friedens liegt, der im ökumenischen Zeitalter unser aller Aufgabe und Ziel ist“ (S. 413).

Ulrich Valeske

*Johann Baptist Metz*, Reform und Gegenreformation heute. Zwei Thesen zur ökumenischen Situation der Kirchen.  
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz/  
Chr. Kaiser Verlag, München 1969. 44  
Seiten. Kart. DM 3,80.

Metz geht es in seinem Bändchen um Begründung und Entfaltung zweier Thesen. 1. These: „Ein wirksamer Fortschritt in der christlichen Ökumene ist heute untrennbar an einen Wandel in den Strukturen und in der öffentlichen Praxis der Kirchen selbst gebunden. Die ökumenische Frage ist in sich selbst zu einer Frage der kirchlichen Reform geworden. Und deshalb ist ökumenische Arbeit vor allem charismatisch-kritische Reformarbeit in und an der eige-